

www.e-rara.ch

**Charakteristische Thierzeichnungen zur unterhaltenden Belehrung für
Jung und Alt**

Meyer, Rudolph

Zürich, 1833

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE MEY R 1833

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15535>

Der Truthahn.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der Truthahn.

Im Hühnergarten stolziert um den klaren Weiher und Springquell, auf trockenem, feinem Kies, zornköpfig der Truthahn. Futter wird ihm gestreut, Korn und Wicken, Brodt, Rüben und frischer Salat; auch Erdäpfel werden ihm gekocht und Kohl gestampft. Bäume hängen ihre Aeste in den Hof hinein, Aepfel fallen nieder und Birnen die Menge. Die Thür zu Garten und Wiesen ist offen; der Truthahn mag sich ergehen im Grünen und von den Hecken die Beeren naschen. Das Häuschen giebt ihm Schatten, die Sädcl sind fest und hoch. Die bunten Fasanen fliegen ins Laub, der Pfau sonnet sein blumiges Rad, die glitzernde Brust und nickt zufrieden mit dem Federbusch. Im Weiher tauchen und schnattern die Enten und unter ihnen schwimmt gemächlich und stumm der Schwan. Hahn und Hühner picken aufs Korn und scharren im Mist. Die Tauben flattern rauschend nieder und nehmen eifrig ihren Theil am Futter; sogar das Mäuschen schleicht herbey und hascht ein Körnchen weg. Nur allein der Putter, aufgeblasen vor Hochmuth, geht in gemessenem Schritt vorbey, blickt mürrisch aus braunrothem Aug auf das gemeine Hühnervolk und ruft stets seinen Namen aus. Er spreizt den Schwanz, sächert rechts, sächert

links, struppt die Federn, hängt die schnurrenden Flügel. Jetzt hat er mich erblickt und kommt mir entgegen. Er wirft den Kopf zurück und wieder vorwärts zur Erde, kollert, knurrt, lüpfst sein rothes Köppchen, läßt die Fleischlappen am Halse tief herab und streckt eine lange, blutrothe Nase über den Schnabel. Will er sich brüsten oder hat ihn mein Gewand erbost, meine Scharlachweste? Kollert er doch immer ärger, stößt stotternd vor Zorn seine Töne aus, stampft und scharret, dreht sich im Kreise, schießt gar auf mich los, wenn ich nur den Finger ihm entgegenstrecke. Wie er blind ist! nicht achtet, daß die Nase immer röther wird! immer länger über dem Schnabel anschwillt. Bin ich doch sein Herr, und er soll mich nicht kennen? Wart! einen Zauber will ich ihm anthun, einen Kreidestrich von seinem Schnabel weg auf den Boden zieh'n, er wird ihn starr betrachten und ruhig seyn! — Doch, das ist nicht einmal nöthig, läßt man ihn gehen, gönnt ihm das letzte Wort, so erlischt der Zorn auf seiner Nase, die Kehllappen und die Falten und Warzen an Kropf und Hals schrumpfen ein, er wird ruhig und halb vernünftig, wendet sich zu Hühnern und frisst. Jetzt gleicht er auch vom Schnabel bis zu den Zehen einem Hühne, nur einem großen und plumpen; man beachtet ihn kaum in seinem schwarz und weiß gewellten Kleid und den schmutzigen Stiefeln, nur der Sporn am Fuß und der Sporn am Kopf und ein Büschel rauhen,

schwarzblauen Bartes über der Brust deuten auf einen Helden hin. Dessen ungeachtet ist er feig, mag er auch noch so zornig sich geberden; er weicht, wie man den Stecken gegen ihn aufhebt, und ein schwacher Hahn jagt ihn davon. — Sind doch auch die Jungen so zärrlich und blöde, daß sie bey jedem rauhen Lüftchen, in jedem Regen sich erkälten. Die Sonne sichts sie und eine Messel verbrennt ihnen die Füße, daß sie völlig verkrüppeln; drum steckt man sie in Brantwein, setzt ihnen gehackte Eyer und Semmeln vor, stopft sie mit Brey und Grüße voll und giebt Bermuth Kropf und Magen zu stärken. Werden sie vom Regen überfallen, gleich einen Schluck Wein auf den Schrecken und ein Pfefferkorn, reibt sie trocken mit warmen Tüchern und hüllt sie in Flanell ein. Nach Rousseau's Methode ihnen den Kopf mit frischem Wasser zu waschen, ist immer gewagt, wenn man sie nicht mit Sorgfalt trocknet. Sieht die Henne ein Fätklein, gleich ruft sie den Jungen und versteckt sie ins Gesträuch; ist die Gefahr vorüber, lockt sie und tröstet mit schmeichelndem Tone die Erschrockenen. Soll man sich wundern, daß aus den Verhättschelten, feige und große Glucker, dumme Scharrer und hochmüthige Koller aufwachsen?

Und hat auch der Truthahn seine Freyheit, er ist drum nicht besser. Am Ohio und Mississippi, wo er größer ist und ein glänzendes Gewand trägt, streift er in langen Zügen umher, hier die Männchen, die

Weibchen dort; sie gluckern und naschen Beeren und Nüsse, während sie dunkle Wälder durchwandern; sie flüchten vor dem Iltis, vor jedem Käuzchen ins Laub. Höchstens wagen sie, und nach langer Berathung erst, von den Gipfeln der Bäume, auf den Ruf ihres Anführers, über die Flüsse zu fliegen; freylich nicht allen gelingt es, und mancher, der stolz paradiert hat und sich gar muthig vor den Hennen gezeigt, platscht ins Wasser, schwimmt mit breitgefächertem Schwanze, rudert ängstlich gegen das Ufer, versucht sich aufzuschwingen und taumelt wieder zurück, bis er, müde, den Wellen zum Opfer wird. Andere haben das Ufer glücklich erreicht; da bedürfen sie der Rast, spazieren umher, thun groß mit ihrer Heldenthat. Ist nun ihr Ziel erreicht, das Land der Eichen, da geht erst ihr zügelloses Leben an; nicht satt genug bekommen sie, und werden dennoch der Eicheln und Nüsse überdrüssig, suchen aus den Tiefen des Waldes den Weg auf die Felder, wissen die Maiskolben zu Boden zu bringen, stehlen Obst, dringen gar in die Ställe und Höfe und fressen den Hühnern das Futter weg, und fressen sich dick, daß sie ausplätzen, wenn sie vom Baume fallen.

Kommt der Frühling, brechen junge Knospen hervor und erwachen die Blumen, wehen milde Lüfte und fließt der Mondschein in die Schatten der mächtigen Wälder, so sitzt der Truthahn in stiller Betrachtung versunken auf seinem Ast; eine Henne ruft, da erhebt er den

Kopf von seinem Federkissen, fächert und gluckt, der Nachbar hört es, antwortet, und meilenweit gluckert der Wald; dann legen die Putter den Kopf wieder zurück in die Federn und Alles wird ruhig. Einige in hoher Begeisterung fliegen zu Boden in den Mondschein, werfen sich in die Brust, ihr Haupt erglüht, sie blähen den Kropf, sie struppen die Flügel, knurren, puffen, tanzen und drehen sich behende im Kreis um.

Doch lange dauert die Begeisterung nicht, Nüsse und Eicheln sind aufgezehrt und die Putter zerstreuen sich in die Einsamkeit, werden trübsinnig, magern ab und kauen Gras; während die Henne nistet, pflüfft die Eyer versteckt, sich stille niederduckt vor dem nahenden Feind, oder ihn verlockt, indem sie entfernt vom Neste sicher und gelassen stolzirt. — Die Jungen schlüpfen aus, werden plump und schwer in kurzer Zeit. Ein Vierteljahr vergeht, so ist der junge Truthahn ein Glucker und bleibt ein Glucker sein Lebelang, mag es ihm auch nach Willen und Wunsch ergehen, und wird er noch so stark, er kann sich nimmer emporheben über das Gestrüppe und nie ein Adler werden. Es braucht Schwingen dazu und frischer Muth; die dumm sind und feig, nur scharren können, nur kollern und Körner fressen, gehören ins Hühnerhaus und wenn sie auch den freien Wald bewohnen.
